

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 273 14. Jahrgang

Mittwoch, 11. Oktober 1944

Preis 10 Rpl., auswärts 15 Rpl.

Des Führers Anerkennung für die Hitler-Jugend

Axmann meldete 70 Prozent des Jahrganges 1928 als Kriegsfreiwillige

Berlin. Erfüllt von dem Wunsch, sich mit ganzer Hingabe für den Sieg des Reiches einzusetzen, ist die Hitler-Jugend in immer stärkerem Maße zur Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen geworden. Reichsjugendführer Axmann erstattete in diesen Tagen dem Führer die Meldung, daß sich 70 Prozent des Jahrganges 1928 freiwillig zu den Waffen gemeldet haben.

An historischer Stätte versammelte sich die Hitler-Jugend. Im Angesicht ihrer leuchtenden Fahnen und der Ehrenzüge der Divisionen „Hitler-Jugend“ und „Großdeutschland“ rief ein Ritterkreuzträger des HJ-Führerkorps die „Melder der Gebiete der Hitler-Jugend auf, die dem Reichsjugendführer als Gesandte ihrer Kameraden das Freiwilligenergebnis überbrachten. Als Freiwillige für die Grenadier-, Panzergrenadier- und Waffen-SS-Einheiten, als zukünftige Einzelkämpfer aller Wehrmachtteile, als die Torpedo- und Sprengbootfahrer von morgen, trugen sie selbst die rote Kordel, die heute alle Angehörigen der Bewegung der jungen

Kriegsfreiwilligen als Ehrenzeichen tragen. Nach den Kriegsfreiwilligenmeldungen der Gebiete sprach Reichsjugendführer Axmann. Er würdigte die unsterblichen Leistungen des deutschen Kriegsfreiwilligen aller Zeiten, die mit dem Bekenntnis zum Reich gegen seine Feinde gestürzt sind. Der Reichsjugendführer versicherte die angetretenen Kriegsfreiwilligen der Anerkennung der gesamten Nation und des Stolzes ihrer Kameraden aus der Hitler-Jugend. Als größte Freude aber übermittelte er den jungen Soldaten von morgen die Antwort des Führers auf die Meldung des Jahrganges 1928. Sie lautete:

„Meine Hitler-Jugend!

Mit Stolz und Freude habe ich eure Meldungen als Kriegsfreiwillige des Jahrganges 1928 entgegengenommen. In der Stunde der Bedrohung des Reiches durch unsere haßerfüllten Feinde habt ihr ein leuchtendes Beispiel kämpferischer Gesinnung und tapferer Einsatz- und Opferbereitschaft gegeben.

Die Jugend unserer nationalsozialistischen Bewegung hat an der Front und in der Heimat erfüllt, was die Nation von ihr erwartet. Vorbildlich haben eure Kriegsfreiwilligen in den

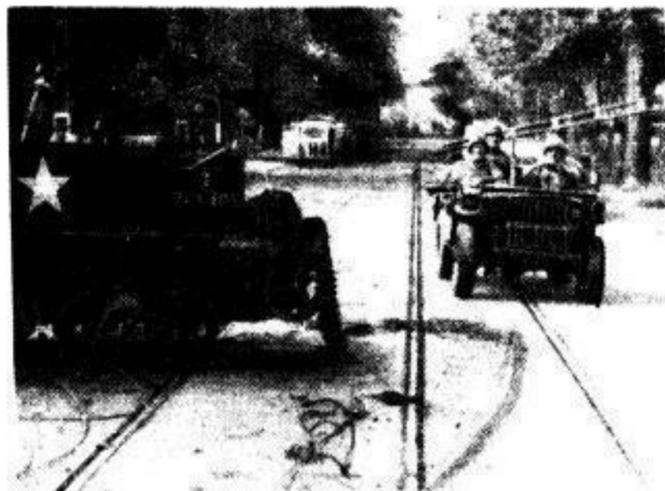
Divisionen „Hitler-Jugend“, „Großdeutschland“, in den Volksgrenadierdivisionen und als Einzelkämpfer in allen Wehrmachtteilen ihre Treue, ihre Härte und ihren unerschütterlichen Siegeswillen durch die Tat bewiesen.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit unseres Kampfes erfüllt heute das ganze deutsche Volk, vor allem aber seine Jugend. Wir kennen die erbarmungslosen Vernichtungspläne unserer Feinde. Deshalb werden wir immer fanatischer diesen Krieg für ein Reich führen, in dem ihr einmal in Ehren arbeiten und leben werdet. Ihr aber als junge nationalsozialistische Kämpfer müßt unser ganzes Volk an Standfestigkeit, zäher Beharrlichkeit und unbeugsamer Härte noch überreffen.

Der Lohn des Opfers unseres heldenmütigen jungen Geschlechts wird im Sieg zur stolzen und freien Zukunft unseres Volkes und nationalsozialistischen Reiches führen.

Adolf Hitler.

Mit dem Gruß an den Führer beglückwünschten die jungen Kriegsfreiwilligen das Gelöbnis zur fanatischen Kampfbereitschaft für den Sieg und die Freiheit des Reiches.



Kleinkraftwagen britischer Luftlandtruppen, der in Osterbeek bei Arnheim erbeutet wurde. Links ein zerstörter Munitionsschlepper.

H.P.K.-Ausz.: Adendot (III)

Beveridge-Schwindel in neuer Auflage

Von Dr. Robert Ley

Als vor einigen Tagen die britische Regierung das seit Monaten angekündigte Weißbuch über die Sozialversicherung veröffentlichte, erlitten an der Londoner Börse die Aktien der Versicherungsgesellschaften einen schweren Rückschlag. Die Regierung beilegte sich daraufhin mit der Erklärung, das Weißbuch sei ja noch kein Gesetzentwurf; das Parlament werde sich zunächst noch eingehend mit ihm zu beschäftigen haben; außerdem werde der Plan unter keinen Umständen vor Kriegsende verwirklicht werden. Nach dieser beruhigenden Erklärung seien die Versicherungsaktien wieder gestiegen, melden die Börsenberichte der Londoner Zeitungen.

Die City erlebte also ein kleines Erdbeben, weil es die Regierung aus Gründen der Kriegspropaganda für nötig hielt, ihr schon so oft gegebenes und noch öfter gebrochenes Versprechen einer Sozialversicherung durch eine weitere unverbindliche Denkschrift wieder einmal zu erneuern.

Wochen vor ihrer Veröffentlichung hatte diese Denkschrift übrigens schon die Gemüter der Plutokraten mit einem Alpdruck belastet. In einer Oberhaus-Debatte, bei der es um das angekündigte Weißbuch ging, sagte der Graf von Glasgow: „Da die Hilfsmittel des Landes nach dem Kriege sehr vermindert sein werden, ist der Augenblick nicht günstig, Pläne zur Verbesserung des Lebensstandards vom Stapel zu lassen. Die Regierung muß vielmehr dem Volk klarmachen, daß alle sozialen Reformen langfristige Ideale sind, so daß keine närrischen Hoffnungen aufkommen können. Man sollte den täuschenden

Schlagworten von der sozialen Sicherheit ein Ende bereiten.“ Der Lord Meston und der Graf Stanhope schlugen in die gleiche Kerbe. Sie fragten, woher denn die Regierung das Geld zu sozialen Verbesserungen nehmen werde. Darauf antwortete als Sprecher der Regierung der Minister für den Wiederaufbau, Lord Woolton: „Über die finanzielle Lage Englands nach dem Kriege kann niemand etwas sagen. Wenn trotzdem staatliche Pläne für soziale Verbesserungen vorhanden sind, so können sie nicht durch Besteuerung der Reichen in einem höheren Maße finanziert werden, als diese jetzt bereits besteuert werden. Die Kostenlast wird auf breiter Basis den Kreisen zufallen, die die Nutznießer der Unterstützungen sein werden.“

Vor fast zwei Jahren war in England mit großem Propagandageschrei der Beveridge-Plan mit der Verheißung in die Welt gesetzt worden, er werde ein neues Zeitalter der Sozialpolitik einleiten. Wir Deutsche waren dieser großsprecherischen Ankündigung gegenüber von Anfang an skeptisch; einmal, weil der Plan an sich nicht das Zeug in sich hatte, eine soziale Revolution in Gang zu setzen, er war nichts anderes als ein Nachholen dessen, was England im 19. Jahrhundert im Vergleich zu anderen Völkern versäumt hatte. Sodann aber war vorauszusehen, daß selbst ein so konservativer Vorschlag wie der Beveridge-Plan im plutokratischen England nicht zum Zuge kommen werde, weil er den herrschenden Schichten zu teuer ist.

Die Ereignisse haben unserer Auffassung durchaus recht gegeben. Im Oktober 1942 wurde der Beveridge-Plan durch eine große Propagandawelle angekündigt. Am 1. Dezember 1942 wurde er veröffentlicht. Im Februar 1943 befaßte sich das Parlament mit ihm. Bei dieser Gelegenheit erklärte Churchill, es handle sich um eine reine Privatarbeit Beveridges; zunächst sei an eine Verwirklichung nicht zu denken, man werde das Problem aber studieren. Die Vertreter von Großgrundbesitz, Hochfinanz, Industrie, Versicherungsapital und Adel wiesen auf die „ungehörigen“ Kosten hin. Dann wurde es still um die Pläne von Sir William Beveridge.

Immerhin: man konnte das Problem nicht völlig in der Versenkung verschwinden lassen. Es mehren sich in England selbst die Stimmen, die der Regierung vorwarfen, ein unheilvolles Spiel zu treiben. Sie habe den Beveridge-Plan nur gelärdert, um mit den von ihm erweckten Hoffnungen die unzufriedene Masse bei der Stange des plutokratischen Kriegsgeschäfts zu halten. Sie könne über die angeschnittenen Fragen nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Die Regierung sah sich daher veranlaßt, die Unruhe zu beschwichtigen, indem

Der Ansturm

Die militärische Begleitung, die Churchill zur Konferenz mit Stalin mitgenommen hat, kann als Zeichen dafür gelten, daß in Moskau nicht nur von den politischen Problemen die Rede ist, sondern daß vor allem die militärischen Großangriffe noch enger koordiniert werden sollen, mit denen die Feinde gegenwärtig und im Laufe der nächsten Wochen auf jeden Preis den europäischen Krieg zu Ende bringen möchten. Dieser Entschluß zu einem letzten Versuch, den Winterkrieg zu vermeiden und Deutschland keine Zeit zur Entwicklung neuer Kriegsmethoden zu lassen, ist zweifellos auf englische Initiative zurückzuführen, da die Briten aus inneren Gründen am wenigsten eine längere Kriegsdauer ertragen können. Aber auch die Sowjets haben seit Jahr und Tag auf eine Beschleunigung der Kriegführung gedrängt. Die drei Alliierten werden in der für Operationen großen Stilles noch zur Verfügung stehenden Zeit des Jahres kein Mittel unversucht lassen und kein Opfer scheuen, um die Widerstandskraft des Reiches zu brechen. Wir haben diesen noch einmaligen gemeinsamen Ansturm der Feinde erwartet und Gegenmaßnahmen getroffen.

Unter dem Eindruck dieses unerschütterlichen deutschen Widerstandes steht nach wie vor die feindliche Berichterstattung. Eine besonders wichtige Rolle in ihren Betrachtungen spielt das Wiederkommen der deutschen Luftwaffe infolge einer Flugzeugproduktion, die nach dem Luftfahrtkorrespondenten des Londoner „Sunday Chronicle“ trotz aller englisch-amerikanischen Bombenangriffe höher ist als vor 18 Monaten. Die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe sei besonders der Indienstellung erstklassiger Jagdmaschinen zuzuschreiben. Die allgemein gesteigerte deutsche Kriegsproduktion führt man in London darauf zurück, daß die deutschen Fabriken jetzt größtenteils unterirdisch arbeiteten. Stillgelegte Bergwerke z. B. seien in Flugzeugwerke umgewandelt worden, in denen Tausende und aber Tausende von Menschen schafften. Ueberhaupt habe Deutschland seine kriegswichtige Industrie zum Schutz gegen Luftangriffe in einem phantastischen Ausmaß ausgeteilt. Auch die Qualität der deutschen Arbeit bleibe hervorragend.

Auf das für die letzte Kriegsphase entscheidende Übergewicht der moralischen Kräfte auf deutscher Seite weist die portugiesische Zeitung „Diario da Manhã“ hin. Das erste Kennzeichen dieses Kriegsstadiums — schreibt das Blatt — sei der Freimut und die Offenheit, mit der die Reichsregierung das deutsche Volk über den Ernst der Lage aufkläre. Jeder Deutsche wisse, daß er um den Bestand des Reiches kämpfe. Hierdurch sei der Vorrang, den die Technik in diesem Krieg haben sollte, auf das moralische Gebiet verlagert worden und dies habe zu einem Uebergewicht der moralischen Faktoren geführt.

Erfolge japanischer U-Boote

Das militärische Gleichgewicht in Ostasien

Tokio. Japanische Unterseeboote griffen am 3. Oktober eine Gruppe feindlicher Flugzeugträger östlich der Insel Halmahera im Molukken-Archipel an. Sie versenkten einen Flugzeugträger und beschädigten einen weiteren schwer. Am 9. Oktober wurde bei der Markus-Insel ein Zerstörer versenkt, ein weiterer schwer beschädigt. Auch ein Kreuzer wurde schwer getroffen.

Japan ist bis jetzt noch keinen Augenblick in die reine Verteidigung gedrängt worden. Trotz der materiellen Überlegenheit seiner Gegner hat Japan es verstanden, das militärische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Es war auch für die Amerikaner kein Geheimnis, daß Japans menschliche Reserve so gut wie ungeschwächt ist, weil im pazifischen Raum nur geringe Truppenstärken eingesetzt werden können. Die in diesem Frühjahr begonnenen Chinafeldzüge, die größten, die Japan je unternommen hat, beweisen Japans Entschlossenheit, Großostasien auf jeden Fall zusammenzuhalten. Für

den Feind aber muß die Bekämpfung dieses Japans eine wahre Sisyphusarbeit bedeuten. Nach einem Bericht der „Times“ sind die alliierten Offiziere der Ansicht, daß der Kampf gegen Japan eine lange und mühselige Angelegenheit sein werde. In neunzehn von zwanzig Fällen kämpfte der japanische Soldat, bis er getötet oder so schwer verwundet sei, daß er nicht weiterkämpfen könne.

In einer Rundfunksprache an die Bevölkerung Ostasiens betonte Ministerpräsident Koiso, daß der Entscheidungskampf immer näher rücke. Trotz seiner starken Verluste sei der Feind darauf versessen, im Pazifik vorzudringen. Nach jedem Angriff verstärkte sich der Gegenangriff der japanischen Streitkräfte. Durch titanische Anstrengungen habe Japan jetzt sein Kriegspotential gewaltig verstärkt. Der Großmufti von Jerusalem dankte dem japanischen Ministerpräsidenten für das Versprechen, den mohammedanischen Völkern Ostasiens die Unabhängigkeit zu gewähren.

Sowjetrepublik Toulouse macht Schule

Vor einem kommunistischen Aufstand in Frankreich

Berlin. Berichte aus verschiedenen Quellen über die Entwicklung in Ost- und Westeuropa geben Aufschlüsse über die zunehmende Aktivität der Bolschewisten. So melden schwedische Zeitungen, die vor einiger Zeit entstandene Sowjetrepublik Toulouse werde nur die erste Station zu einem Kommunistaufstand bilden, da bereits ähnliche Vorgänge auch in Tours und Bordeaux zu beobachten seien. In Marseille komme es allmählich zu Schließereien. Gerüchte über erste offene Kämpfe zwischen nichtkommunistischen Maquiskräften und Kommunisten, die stark bewaffnet und durch Rotspanier verstärkt seien, werden laut.

Die Zukunft des durch Briten und Nordamerikaner „befreiten“ Teils des niederländischen Volkes zeichnet die Exkönigin Wilhelmine in einer Botschaft an die Engländer wie folgt: „Aber jetzt wird nach alle diesem die Unterernährung derjenigen, die so lange gelitten hatten, in vierzehn

Tagen in eine wirkliche Hungersnot übergehen, und kurz danach wird es keine Elektrizität, kein Gas, keinen Brennstoff und kein Wasser mehr geben.“

Belgische Flüchtlinge berichten übereinstimmend von den tragischen Schicksalen der russischen Nationalisten, die seit über zwanzig Jahren in Belgien lebten und auch nach dem Einmarsch der englisch-amerikanischen Truppen in Brüssel geblieben sind. Ihre Hoffnung, daß ihnen von den Anglo-Amerikanern nichts geschehen würde, erwies sich jedoch als trügerisch. Denn die Sowjets forderten die Auslieferung der Nationalisten. So wurde auf sämtliche in Belgien und Nordfrankreich zurückgebliebenen russischen Nationalisten eine wahre Hetzjagd veranstaltet. Der Leiter der russischen Vertrauensstelle sowie sein Stellvertreter wurden von den Bolschewisten ermordet, eine Reihe anderer Nationalisten in die Sowjetunion verschleppt.

Wenn sich darin für den Westen Europas schon die drohende Bolschewisierung am Horizont abzeichnet, so haben sich nach alliierter Auffassung die künftigen politischen Formen Osteuropas bereits geklärt, sie werden wohl durch den Besuch Churchills in Moskau nur noch dokumentarisch festgelegt. Diese in Dumbarton Oaks vorgesehene Bolschewisierung Osteuropas wird in den den Sowjets anheim gefallenen Ländern mit aller Eile betrieben. Aus den ersten englischen Berichten zum Beispiel über Finnland geht hervor, daß die Kurve der finnischen Wirtschaft einen beängstigenden Tiefpunkt erreicht. Besonders in der Nahrungsmittelversorgung treten durch den Zusammenbruch des Transportwesens katastrophale Folgen ein. Noch keine Woche ist vergangen, und schon zeichnen sich die Marksteine der Bolschewisierung deutlich ab: Hunger, Not und Inflation.